

Halleische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 22. April 1895.

Verleger Bureau: Berlin C, Grödenstraße 3.

Telegramme.

Wien, 22. April. Hiesigen Blättern wird aus Laibach gemeldet: Die kommissarischen Erhebungen führen neuerdings zu traurigeren Ergebnissen. Eine ungeachtete große Anzahl von Häusern muß abgetragen werden. Die Geschäfte wurden auf neue geschlossen. Eine weitere eingefrorene Bionnietkommission erwies sich als unzureichend, da sich die Schäden durch den Regen zusehends erweiterten. Mittags hatte der Regen nachgelassen. Abends regnete es wieder in Stürmen. Um 1/2 Uhr Abends wurde ein neuer schauerer Schloß verpörrt. Bis jetzt sind keine Entkränkungen vorgekommen.

Prag, 22. April. In der vergangenen Nacht sind hier etwa 2000 Mafate verbrochener Inhalts vertheilt worden, in welchen zur Theilnahme an einem Aufstand aufgefordert wird. Unbapetz, 22. April. Der Nuntius Agliardi empfing gestern Normitz eine Depesche des Santt Stephan-Arcives und hob hervor, der Papst verfolge mit freudigem Herzen die Vorbereitungen zu dem Millenniumsfeste, er werde Mühe finden, itgenomnie bei dem Feste anzuwenden zu sein.

Schloß-sur-Marne, 22. April. Eine Feuerbrunst, deren Entstehung unbekannt ist, zerstörte die Nacht die Tischlerwerkstätten der Kunsthandwerkstätte. Der Schaden beträgt über eine Million Francs.

Madrid, 21. April. Nach einer Depesche des Pariser „Tenns“ von hier sind die Führer der cubanischen Kämpfer deshalb von der Amnestie ausgeschlossen, weil bei der jetzigen Erhebung die Wehrkraft der Führer des Aufstandes von 1878 eine wichtige Rolle gespielt haben, obgleich sie damals degnadigt wurden. Alle vor der Erklärung des Belagerungszustandes gefangen genommenen Führer werden nach Spanien auf Festung gebracht. Die Kriegsergebnisse werden über die anderen urtheilen. Die Vereinigten Staaten beharren auf der Anwendung des Abkommens von 1877, in dem Spanien verpörrt, die amerikanischen Bürger, die an dem cubanischen Aufstand theilgenommen hatten, vor die Civilgerichtsbarkeit zu verweisen.

Niga, 22. April. Durch Eisensammlung wurde die Schiffahrt im Meerbusen von Niga behindert; mehrere ausländische Dampfer sind hierin geblieben. Eisbrecher sind zur Hilfe abgegangen.

Beterberg, 22. April. Wie die „Monroe Bremsia“ hört, sind die Hauptpunkte der von den vereinigten Abtheilungen des Reichspräsidenten im Prinzipie genehmigten Vorlage des Finanzministers, betreffend Geschäftsschlüsse in Goldwala, folgende: Es wird gestattet, jede Zahlung in Gold zum Tagescourse zu bewerkstelligen, wenn der Empfänger damit einverstanden ist. Ferner ist es gestattet, gewisse Geschäfte mittels Wechsel, Kontrakte, Kaufbriefe, Verpfändungen, Schuldscheine u. s. w. in Goldwala abzuschließen, was bisher unterlag. Die Staatsbank ist die Garantie, Geschäfte in Goldwala abzuschließen, erstreckt sich nicht auf den Bürger- und Bauernstand. Der Course der Kreditbills wird durch den Börsenzeitung festgesetzt. Die Staatsbank hat nicht das Recht, in Goldmine gemachte Einlagen in Kreditbills zum Course zurückzuführen. Bald soll es auch gestattet werden, die Zucker- und Harpa-Accise, früher auch andere Zahlungen an die Steine in Gold zu entrichten. Den Course, zu welchem die Steine Gold entlast Kreditbills annimmt, wird der Finanzminister für 1 oder 3 Monate, je nach Umständen, festsetzen.

Jedda, 21. April. (Nebung des „Australischen Bureau“) Die Cholera gewinnt an Ausdehnung. In der Quarantäne-Station Samaran am Nothen Meer beträgt die Sterblichkeit unter den Pilgen gegenwärtig über 60 Fälle, was den schlechtesten sanitären Verhältnissen Samarans zugehört wird.

Deutschland und Ostasien.

Nach der Stellung, die Deutschland gegenüber den japanisch-chinesischen Friedensbedingungen einnehmen gedenkt, sind in den letzten Tagen mehrfach Erörterungen angestellt worden. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat die deutsche Regierung, die während des japanisch-chinesischen Krieges selbst strenge Neutralität beobachtet hat, von Anfang an das Ziel ins Auge gefaßt, daß bei den Friedensverhandlungen zwischen den beiden ostasiatischen Mächten die europäischen Interessen im Allgemeinen und die deutschen insbesondere in vollem Maße gewahrt bleiben. Ob dies zunächst von den handelspolitischen Interessen, so wird andererseits auch Japan bei aller Thätigkeit, die es in dem jüngsten Kriege an den Tag gelegt, sich der Wahrnehmung nicht verschließen können, daß es verpörrt wäre, durch den übermäßigen Erwerb chinesischen Gebietes eigene Gefahren für die Zukunft heraufzubedenken. In diesem Zusammenhang mag auf das Beispiel Schwedens nach dem dreißigjährigen Kriege hingewiesen werden. Schweden, das sich damals in Bezug auf Landverwerb übernommen hatte, mußte später unter großen Opfern auf diesen Besitz, den es auf die Dauer unmöglich nicht anzukümpfen vermochte, Verzicht leisten. Sicher ist, daß Deutschland den Japanern einen berechtigten und angemessenen Lohn für ihre Kriegsthaten keineswegs mißgönnen würde. Inwiefern aber wichtige eigene Interessen in Betracht kommen, wird die deutsche Regierung gemäß den von Anfang an von ihr geäußerten Absichten durchaus nicht sich zu einer Politik der Enthaltung bekennen; wie aus der nachstehenden offiziellen Erklärung der „Nordd. Allg. Zeitung“ ersichtlich:

„Die „Steuerszeitung“ äußerte gestern Abend im Anschluß an die Auslösung eines demeritirten Blattes die Vermuthung, daß die deutsche Regierung in der ostasiatischen Frage, noch bevor die Absichten der anderen Mächte bekannt wären, ihre Absichten erklären werde. Nach

unseren Informationen ist diese Behauptung vollkommen unbegründet. Wir glauben, daß das Berliner Kabinett, indem es während des Krieges strenge Neutralität beobachtete und eine vorzeitige Intervention zwischen den feindlichen Theilen ablehnte, nicht gesonnen war, Abhängigkeit zu treiben, sondern allezeit mit vollem Ernste die Gefahren ins Auge gefaßt hat, welche für Europa in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht aus einer Neuordnung der ostasiatischen Verhältnisse entstehen können. Mögen auch andere Mächte wegen der von Japan beanspruchten großen territorialen Veränderungen noch mehr interessiert sein als Deutschland, so ist der deutsche Antheil an dem europäischen Gesamtinteresse in China doch zu bedeutend, daß sich unsere Regierung einer früheren Veräufertung schuldig machen würde, wenn sie nicht fest entschlossen wäre, ihren Antheil zur vollen Geltung zu bringen.“

Gleichzeitig hat die „Alln. Zeitung“ einen längeren Artikel, der den gleichen Gehalt abzugeben verpörrt, und ebenso von offiziöser Seite ausgegangen ist, zum Abdruck gebracht; es heißt in demselben:

Ueber die Stellung, welche Deutschland den Ereignissen in Ostasien gegenüber einnehmen hat, sind in der Presse mannigfache, sich widersprechende Mittheilungen veröffentlicht. Auf Grund zuverlässiger Erkundigungen können wir zutreffend berichten: Die deutsche Regierung hat von Anfang an, vom Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges den Grundlag strenger Neutralität durchzuführen. Sie hat von Anfang an den Versuch gemacht, während sich einmündig, nachdrücklich und vollständig überlegen entgegensteht. Auf der andern Seite konnte ihr nichts von den Bestrebungen der japanischen radikalen Kriegspartei entgegen, welche darauf abzielte, die in maßvollen Bahnen weiterführende japanische Regierung zu erschüttern zu bringen, welche in ihrer Ueberzeugung der Rettung des Ostasien der europäischen Mächte und damit auch zu einer Vereinfachung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und den europäischen Mächten führen konnte. Die deutsche Regierung hat deshalb bereit Willig ihren Gedanken in Folge telegraphisch empfangener, der japanischen Regierung in Ostasien in den Friedensbedingungen zu halten, mit dem Einverständnis, daß nach deutscher Auffassung die Forderung einer Gebietsabtretung auf dem Festlande besonders geeignet sei würde, eine Einmischung europäischer Mächte hervorzuwirken. Als einige Wochen darauf aus dem ersten Nachdruck der Friedensbedingungen hervorgegangen, welche die japanische Regierung diesem freundschaftlichen Rathe weniger als dem Dingen der dortigen Aktionspartei Rechnung getragen hatte, wurden bereits am dreißigjährigen März die ersten Schritte einer Verständigung der europäischen Mächten in dieser Hinsicht eingeleitet. Nachdem zum Anfang Deutschland und Ausland eine völlige Uebereinstimmung der Ansicherungen erzielt war und auch ein Zusammengehen mit Frankreich gefestigt ist, wird nunmehr von diesen drei Mächten gemeinsam in Japan ein diplomatischer Schritt zur Verständigung über die Friedensbedingungen unternommen werden. Dabei wird zunächst die Gebietsabtretung ins Auge gefaßt. Theils sind die wirtschaftlichen Abmachungen noch nicht genügend bekannt, theils glaubt man annehmen zu müssen, daß die Festlegung Japans in wichtigen Theilen des chinesischen Reiches, als vor allem des Beherrschung eines Theils der halbinseligen Kantung, eine Festlegung in Wei-Hai-Wei als Bürgschaft für die Kriegskostenzahlung ein entscheidendes Uebergewicht Japans über China bedeuere und damit auch die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage Ostasien und ihre Verberührung durch Japan einem einen maßgebenden Einfluß ausüben könnten. Die Festlegung der wichtigsten Ostasien der westlichen Welt, wie die von der Ostasien-Vertragspartei festzulegen betrifft sei und in Port Arthur und Wei-Hai-Wei den Zugang zu dem Gelben Meer, den Fährverbindungen und Formosa, die Dampfschiffahrt nach China beherrschend, sich mit einem sehr geringen Aufwand zu vertheidigen lassen, um es gegebenenfalls ganz von außen, von Europa abtrennen zu können. Die europäischen Mächte wollen daher zu rechter Zeit eine Schädigung ihrer Interessen abwenden. Die japanische Regierung hat in ihrem bisherigen Vorgehen Ueberlegung und eine richtige Erkenntnis des Verhältnisses zwischen Ostasien und Europa bewiesen, ist, daß sie auch in ihren diplomatischen Schritten dafür sorgen wird, daß der Wagon nicht überspannt werde. Deutschland insbesondere wird es jederzeit gern sehen, wenn Japan sich in vollem Umfang der reich verdienten Früchte seiner militärischen Thätigkeit erfreuen in der Gewissheit, daß die deutsche nicht eine Verletzung der deutschen Interessen beabsichtigen werden.

Das ist eine klare und deutliche Sprache. Mögen bisher auch unsere Sympathien vorzugsweise auf Seiten des tapfer vorwärts strebenden Japan gelegen sein, so haben wir doch wahrlich keinen Grund, uns über die politische und wirtschaftliche Machtentwärtigung dieses Reiches zu freuen, durch die unsere handelspolitische Stellung in Ostasien wie die aller übrigen europäischen Konkurrenten ernstlich gefährdet ersieht. Man darf ja nun freilich die Japaner und ihre industrielle wie kommerzielle Begabung nicht nach dem Maßstabe einschätzen, den ihre kriegerischen Leistungen gegenüber einem an Zahl überlegenen Feinde bieten. Als Konkurrenten unter gleichen Bedingungen werden sie dem europäischen Handel in China nicht so bald den Rang ablaufen. Gelingt es ihnen aber, vom dem unterlegenen Gegner in den wichtigsten Industriezweigen solche Vorzugsrechte zu erlangen, wie sie der Präliminar-Frieden festsetzt, und verbünden sich dann gar die beiden Mächte zu gemeinsamer Abwehr des europäischen Einflusses und des europäischen Handels, wie zu vermuthen ist, so ist es freilich mit dem außer-asiatischen Konkurrenz dort wohl vorbei. Wie dem aber auch sei, mag ein geheimeres Schicksal und Trugbündnis zwischen dem Reiche der Mitte und dem Inland abgehandelt sein oder nicht, so viel dürfte feststehen, daß der Krieg eine Interessengemeinschaft der beiden ostasiatischen Mächte abgeleitet hat, die sich zu einem bedrohlichen Gegengewicht gegen ganz Europa ausgefallen kann. Wir können den englischen „Daily News“ nur zustimmen, wenn sie ausführen:

„Sollte sich das Verdict bewahrheiten, daß China und Japan ein Schicksal und Trugbündnis abgeschlossen haben, so wären die Folgen allerdings nicht nur für Großbritannien, sondern für ganz Europa unermeßlich. Seit Amerikas und Portugalsens Zeit wäre Europa nicht so von den Mächten bedroht gewesen. Die unermesslichen Hilfsquellen Ostasien, die ebenso auf dem europäischen Handel zu Gute kommen können, hängen Japan zur Verfügung. Gegen das Bündnis förmig Europa, können Japan anknüpfen.“

Ganz in dem Sinne der Anschauungen der deutschen Diplomaten, die aus Dürre ersichtlich, bewegt sich auch die

russische Presse, die beinahe einmüthig Beunruhigung wegen der Erwerbung Japans an Continentalpolitik ausdrückt. Die „Monroe Bremsia“ sagt, Ausland dürfte keine Gebietsabtretung im Norden des Golfes von Pelschil dulden; Japan forme sich Wei-Hai-Wei und, was es sich sonst im Süden wünsche, nehmen, aber nicht im Norden des Golfes. Die „Alln.“ würde die Rettung einer Konkurrenz der Großmächte verlangen, aber sie zweifelt an der Solidität derselben und glaubt, daß das Ultimatum einer einzigen Macht genügen würde, Japan zu Zugeständnissen zu bewegen. Der „Zwei“ verlangt eine Compensation durch russische Antheile des Theiles der Mandchurie bis an die natürliche Gebirgsgrenze und ein Stück von Korea mit Port Sagaree.

Kann ist den Chinesen der unmittelbare Schrecken der Kriegsfurie ein wenig aus dem Gesichtskreise gerückt und schon macht sich der alte selbstthätige Fremdenhaß wieder geltend. Der „Times“ wird aus Peking von gestern gemeldet:

„Den Chinesen nach hat China alle Forderungen Japans bewilligt mit Ausnahme derjenigen, aus Peking einen offenen Hafen zu machen. — Peking-Lichang leidet noch an hochgradiger Fieber. — In den letzten Tagen haben sich die Chinesen hier den Ausländern gegenüber eine mehr herausfordernde Haltung an. Dieser Mißfall in die brutalen Gemüthsarten, die ihnen so oft schon schweren Schaden gebracht, ist umso unverständlicher, als doch gerade jetzt die Chinesen des Wohlwollens der Ausländer recht bedürftig sind. Freilich ist auf der andern Seite auch zu beachten, daß der verächtliche spekulative Sinn der Peking Diplomatisten recht gut einseht, daß China in dem handelspolitischen Interesse und der Eiferdurst der europäischen Mächte eine sehr wirksamen — Bundesgenossen gefunden hat. Darum heuert auch das nachstehende Stimmungsbild aus chinesischen Regierungskreisen:“

Shanghai, 19. April. Der Triangul-Damen sieht der Zukunft mit Misstrauen entgegen, da China jetzt der Bundesgenossenschaft Auslands sicher ist. Es geht in der That das Gerücht, daß schon ein geheimes Vertrag zwischen den beiden Mächten abgeschlossen worden ist. China, so heißt es, hat Ausland „gewisse Vorteile“ in den Handelsverträgen abgetreten und einen kleinen Stück Landes der Mandchurie abgetreten, damit die transsibirische Bahn seinen großen Umweg zu machen braucht. Dafür wird Ausland China seinen weiten Angriffen zu verhindern. Die Absicht ist, ein Peking in Erfahrung zu bringen, ob etwas Neues an der Sache ist. Europäer stehen in der Hauptstadt gerade jetzt nicht in gutem Geruche. Hier in Shanghai glaubt man nicht an die Möglichkeit, daß von seiner Abreise nach Japan, Japan, China brauche kein Bündnis mit einer europäischen Macht. Aber innere Verwaltungsreformen wären nöthig und die Ausbreitung der großen Hitzquellen des Reiches.“

Petersburg, 22. April. Ein Communiqué der „Agence Russ“ befragt: Die Depesche der „Nord“ betreffend ein lognananntes Arrangement zwischen Ausland und Japan erweckt jeder Begründung und ist wesentlich launig, und China ihre zu stillen. Die Sabinelle der Regierung sind betreffend längere Zeit über die Meinung der russischen Öffentlichkeit, welche die Ereignisse im fernem Osten unterrichtet. Ausland ist weit entfernt davon, den Friedensvertrag von Simonsen gutzufinden, und wird seine Interessen in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten wahrnehmen, selbst wenn eine derselben die Absicht fundgeben sollte, der gemeinsamen Aktion fern zu bleiben.

Die Inhaftener beim Fürsten Bismarck.

Friedrichsruh, 21. April. Fürst Bismarck empfing heute eine aus acht Herren bestehende Abordnung der deutschen Wurfgeschützen, welche die Glückwünsche der alten Herren der Wurfgeschützen darbrachten; Professor Fischer aus Marburg überreichte in ihrem Namen eine Adresse. Darauf begab sich der Fürst zu Wagen, in Begleitung des Grafen Rangau und des Geheimrath Schwemmer, nach dem Plaf, auf welchem die von Wewolunen des Herzog Ludwigs von Mecklenburg-Hildesheim-Holstein aufgestellt ist. Hier hatte die zur offiziellen Ueberreichung der Gruppe enthaltene Deputation, bestehend aus 14 Herren aus Anhalt, Aufstellung genommen. Bei Anknüpf des Fürsten erschollen aus der Mitte des Publikums, das aus etwa 200 Personen bestand, laute Hochrufe. Der Fürst verließ den Wagen und begrüßte die Deputation, worauf Oberbergrath Nelmer der Vorsitzende des Komitees, eine Anrede hielt und das Denkmal als ein Zeichen deutscher Treue und deutschen Dankgefühls übergab. Hierauf überreichte Oberbergrath Nelmer dem Fürsten ein Schreiben des Fürsten den Ehrenbürgerbrief des Grafen von Stolte. Der Fürst nahm den Ehrenbürgerbrief entgegen, unterhielt sich einige Zeit mit den Umstehenden über die Stadt Dessau, die ihm nicht unbekannt sei, und sprach dann in einer längeren Rede seinen Dank für die Ernennung zum Ehrenbürger Dessaus aus. Als Altinhaber und Vauenburger ehere ihn die Begrüßung der Anhalter ganz besonders. Anhalt hätte das eigentliche Dreihaus des Particularismus sein können; aus der Zufriedenheit mit den jetzigen Zuständen erlernte er jedoch, daß das deutsche Nationalgefühl im Anhalter Lande rege sei. Das Denkmal werde, so lautet Stein und Eisen bauen, Jene nicht ablegen für die nationale Stimmung eines der bestsituirten deutschen Bundesstaaten. Aus den vielfachen Begrüßungen der letzten Tage schloß er, daß wenigstens die Mehrzahl der gebildeten Deutschen mit unseren Einrichtungen einverstanden seien.

Später lud der Fürst die Herren zum Frühstück nach dem Schloße ein und fuhr selbst dort hin zurück, überall von leb-







# Volkswirtschaftlicher Theil.

## Vermischte Nachrichten.

Die Zuckerfabrik Wienburg (Hauptcapital 400 000 Mk.) hat 1894/95 auf Zucker und Syrup-Gewinn 739 820 Mk. Gewinn erzielt. Nach Abtretung von 74 436 Mk. für Zinsen und Waisenamen, 67 562 Mk. für Brennmaterial und Kaffeebohnen, 17 966 Mk. für Reparaturen, 147 157 Mk. für Gehalts- und Betriebslohn und 16 932 Mk. für Abfertigungen bleiben 400 777 Mk. Ueberschuss zur Bezahlung der von den Aktionären geleisteten Dividenden.

**Ergebnisse des Zins- und Staatsanleihergebnisses in Preußen im Jahre 1894.** Im Jahre 1894 wurden in Preußen auf 331 betriebenen Werken (gegen 341 im Vorjahre) von 267 421 (269 188) Arbeitern 70 644 069 t (67 600 261) Eisenblech gefertigt und 63 590 563 t (65 588 969) abgesetzt. An Drahtrollen wurden auf 387 (400) betriebenen Werken von 12 625 (12 629) Arbeitern 17 762 572 t (17 575 959) gefertigt und 14 285 883 (14 823 179) t abgesetzt.

Eine Versammlung der Gläubiger griechischer Staatsanleiher tagte Freitag Abend in Berlin. Es wurde beschlossen, dem Reichsanwalt eine Denkschrift zu überreichen, in der nach einer scharfen Kritik des Verhaltens der griechischen Regierung gegen die vom Minister Reichsgraf von Bismarck in der Reichsversammlung am 16. März gemachten Ausführungen betreffs dieser Frage Verwahrung eingelegt und die Forderung erhoben wird, durch Besetzung mehrerer Abgeordneter in die griechische Versammlung der sämmtlichen Schuldner mit aller Energie an die Erfüllung seiner Pflicht zu mahnen.

## Marktberichte.

**Samburg, 19. April.** Zucker; mitgetheilt von S. P. Metz & Co. In den letzten 14 Tagen, aber wieder nur heute zu berichten haben, machte sich im Zuckermarkt eine etwas kühnere Stimmung fühlbar, welche einen Preisrückgang von circa 20 g zur Folge hatte.

Grundsätzlich lag der Grund für diese Minderbewerthung des Artikels in den letzten Tagen, welche zwar bislang noch nicht beendigt waren, welche indessen vor der Hand nicht nachlassen werden, und daher wohl geeignet sind, alle Käufer, welche die ungewöhnlich lange Unterbrechung der Schiffahrt hat entstehen lassen, vollständig auszufüllen, und außerdem noch ein bedeutendes Lager disponibler Waare für die Zukunft anzuschaffen.

In zweiter Linie verlor sich das reichlich günstigere Wetter, welches die Feldarbeiten in der That überaus gefördert hat, so daß der durch die anfängliche große Verpflanzung erwartete ungünstige Start der neuen Ernte ebenfalls erheblich weniger schmerzhaft beurtetheil werden darf.

Endlich fanden sich mit mehr oder weniger Bestimmtheit Gerüchte auf, welche den so notwendigen Wiedereinbau recht zweifelhaft erscheinen lassen, aus dem Dienen wurden sogar Wiedereinbau verzehrende Nachrichten bekannt. Das kann und wird wohl nur ganz vorübergehend der Fall sein, das indessen der Käufer weniger daran denkt, den Anbau einzuführen wie die alten Mühlenschilder, erscheint ausgemacht.

Alle diese Umlände wirken wie gesagt ungünstig auf das eben wieder etwas erhellte Vertrauen des Marktes und zeitigen den erwähnten Rückgang.

Die nächsten 14 Tagen müssen nun endlich hinsichtlich des Anbaus etwas mehr Klarheit geben, bis dahin dürfte der Markt besonders bei großen Schwankungen kaum unterworfen sein.

## Wienmärkte.

**Samburg, den 18. April.** Es waren aufgetrieben: 116 Stück Großvieh, 758 Schweine, 239 Kälber, 24 Hammel. Großvieh I. Sorte 63—64 Mk., II. Sorte 60—62 Mk., III. 58—59 Mk., Schweine I. Sorte 48—49 Mk., II. Sorte 45—46 Mk., für 100 Pfd. Kälber I. Sorte 70—72 Mk., II. Sorte 65—70 Mk., Hammel I. Sorte 63 Pfennig, II. Sorte 55—60 Pfennig. Kandel 4 Mk.

## Waaren- und Produktenerichte.

**Getreide.**  
\* Berlin, 20. April. Weizen (mit Einschluß von Roggenweizen) per 1000 Altrg. loco Hill, Termine wenig verändert, getrocknet — Zommen, Anbauungspost 100 Mk. loco 130—140 Mk. in Cassel, Roggen, Anbauungspost 112 Mk., Sommergerste 128

— 100 Mk., gelber meist., — 100 Altrg. per, per jeden Monat — 100 Mk. Durchschlagspreis 100 Mk., per 100 Altrg. 142—145—146—147—148—149—150—151—152—153—154—155—156—157—158—159—160—161—162—163—164—165—166—167—168—169—170—171—172—173—174—175—176—177—178—179—180—181—182—183—184—185—186—187—188—189—190—191—192—193—194—195—196—197—198—199—200—201—202—203—204—205—206—207—208—209—210—211—212—213—214—215—216—217—218—219—220—221—222—223—224—225—226—227—228—229—230—231—232—233—234—235—236—237—238—239—240—241—242—243—244—245—246—247—248—249—250—251—252—253—254—255—256—257—258—259—260—261—262—263—264—265—266—267—268—269—270—271—272—273—274—275—276—277—278—279—280—281—282—283—284—285—286—287—288—289—290—291—292—293—294—295—296—297—298—299—300—301—302—303—304—305—306—307—308—309—310—311—312—313—314—315—316—317—318—319—320—321—322—323—324—325—326—327—328—329—330—331—332—333—334—335—336—337—338—339—340—341—342—343—344—345—346—347—348—349—350—351—352—353—354—355—356—357—358—359—360—361—362—363—364—365—366—367—368—369—370—371—372—373—374—375—376—377—378—379—380—381—382—383—384—385—386—387—388—389—390—391—392—393—394—395—396—397—398—399—400—401—402—403—404—405—406—407—408—409—410—411—412—413—414—415—416—417—418—419—420—421—422—423—424—425—426—427—428—429—430—431—432—433—434—435—436—437—438—439—440—441—442—443—444—445—446—447—448—449—450—451—452—453—454—455—456—457—458—459—460—461—462—463—464—465—466—467—468—469—470—471—472—473—474—475—476—477—478—479—480—481—482—483—484—485—486—487—488—489—490—491—492—493—494—495—496—497—498—499—500—501—502—503—504—505—506—507—508—509—510—511—512—513—514—515—516—517—518—519—520—521—522—523—524—525—526—527—528—529—530—531—532—533—534—535—536—537—538—539—540—541—542—543—544—545—546—547—548—549—550—551—552—553—554—555—556—557—558—559—560—561—562—563—564—565—566—567—568—569—570—571—572—573—574—575—576—577—578—579—580—581—582—583—584—585—586—587—588—589—590—591—592—593—594—595—596—597—598—599—600—601—602—603—604—605—606—607—608—609—610—611—612—613—614—615—616—617—618—619—620—621—622—623—624—625—626—627—628—629—630—631—632—633—634—635—636—637—638—639—640—641—642—643—644—645—646—647—648—649—650—651—652—653—654—655—656—657—658—659—660—661—662—663—664—665—666—667—668—669—670—671—672—673—674—675—676—677—678—679—680—681—682—683—684—685—686—687—688—689—690—691—692—693—694—695—696—697—698—699—700—701—702—703—704—705—706—707—708—709—710—711—712—713—714—715—716—717—718—719—720—721—722—723—724—725—726—727—728—729—730—731—732—733—734—735—736—737—738—739—740—741—742—743—744—745—746—747—748—749—750—751—752—753—754—755—756—757—758—759—760—761—762—763—764—765—766—767—768—769—770—771—772—773—774—775—776—777—778—779—780—781—782—783—784—785—786—787—788—789—790—791—792—793—794—795—796—797—798—799—800—801—802—803—804—805—806—807—808—809—810—811—812—813—814—815—816—817—818—819—820—821—822—823—824—825—826—827—828—829—830—831—832—833—834—835—836—837—838—839—840—841—842—843—844—845—846—847—848—849—850—851—852—853—854—855—856—857—858—859—860—861—862—863—864—865—866—867—868—869—870—871—872—873—874—875—876—877—878—879—880—881—882—883—884—885—886—887—888—889—890—891—892—893—894—895—896—897—898—899—900—901—902—903—904—905—906—907—908—909—910—911—912—913—914—915—916—917—918—919—920—921—922—923—924—925—926—927—928—929—930—931—932—933—934—935—936—937—938—939—940—941—942—943—944—945—946—947—948—949—950—951—952—953—954—955—956—957—958—959—960—961—962—963—964—965—966—967—968—969—970—971—972—973—974—975—976—977—978—979—980—981—982—983—984—985—986—987—988—989—990—991—992—993—994—995—996—997—998—999—1000—1001—1002—1003—1004—1005—1006—1007—1008—1009—1010—1011—1012—1013—1014—1015—1016—1017—1018—1019—1020—1021—1022—1023—1024—1025—1026—1027—1028—1029—1030—1031—1032—1033—1034—1035—1036—1037—1038—1039—1040—1041—1042—1043—1044—1045—1046—1047—1048—1049—1050—1051—1052—1053—1054—1055—1056—1057—1058—1059—1060—1061—1062—1063—1064—1065—1066—1067—1068—1069—1070—1071—1072—1073—1074—1075—1076—1077—1078—1079—1080—1081—1082—1083—1084—1085—1086—1087—1088—1089—1090—1091—1092—1093—1094—1095—1096—1097—1098—1099—1100—1101—1102—1103—1104—1105—1106—1107—1108—1109—1110—1111—1112—1113—1114—1115—1116—1117—1118—1119—1120—1121—1122—1123—1124—1125—1126—1127—1128—1129—1130—1131—1132—1133—1134—1135—1136—1137—1138—1139—1140—1141—1142—1143—1144—1145—1146—1147—1148—1149—1150—1151—1152—1153—1154—1155—1156—1157—1158—1159—1160—1161—1162—1163—1164—1165—1166—1167—1168—1169—1170—1171—1172—1173—1174—1175—1176—1177—1178—1179—1180—1181—1182—1183—1184—1185—1186—1187—1188—1189—1190—1191—1192—1193—1194—1195—1196—1197—1198—1199—1200—1201—1202—1203—1204—1205—1206—1207—1208—1209—1210—1211—1212—1213—1214—1215—1216—1217—1218—1219—1220—1221—1222—1223—1224—1225—1226—1227—1228—1229—1230—1231—1232—1233—1234—1235—1236—1237—1238—1239—1240—1241—1242—1243—1244—1245—1246—1247—1248—1249—1250—1251—1252—1253—1254—1255—1256—1257—1258—1259—1260—1261—1262—1263—1264—1265—1266—1267—1268—1269—1270—1271—1272—1273—1274—1275—1276—1277—1278—1279—1280—1281—1282—1283—1284—1285—1286—1287—1288—1289—1290—1291—1292—1293—1294—1295—1296—1297—1298—1299—1300—1301—1302—1303—1304—1305—1306—1307—1308—1309—1310—1311—1312—1313—1314—1315—1316—1317—1318—1319—1320—1321—1322—1323—1324—1325—1326—1327—1328—1329—1330—1331—1332—1333—1334—1335—1336—1337—1338—1339—1340—1341—1342—1343—1344—1345—1346—1347—1348—1349—1350—1351—1352—1353—1354—1355—1356—1357—1358—1359—1360—1361—1362—1363—1364—1365—1366—1367—1368—1369—1370—1371—1372—1373—1374—1375—1376—1377—1378—1379—1380—1381—1382—1383—1384—1385—1386—1387—1388—1389—1390—1391—1392—1393—1394—1395—1396—1397—1398—1399—1400—1401—1402—1403—1404—1405—1406—1407—1408—1409—1410—1411—1412—1413—1414—1415—1416—1417—1418—1419—1420—1421—1422—1423—1424—1425—1426—1427—1428—1429—1430—1431—1432—1433—1434—1435—1436—1437—1438—1439—1440—1441—1442—1443—1444—1445—1446—1447—1448—1449—1450—1451—1452—1453—1454—1455—1456—1457—1458—1459—1460—1461—1462—1463—1464—1465—1466—1467—1468—1469—1470—1471—1472—1473—1474—1475—1476—1477—1478—1479—1480—1481—1482—1483—1484—1485—1486—1487—1488—1489—1490—1491—1492—1493—1494—1495—1496—1497—1498—1499—1500—1501—1502—1503—1504—1505—1506—1507—1508—1509—1510—1511—1512—1513—1514—1515—1516—1517—1518—1519—1520—1521—1522—1523—1524—1525—1526—1527—1528—1529—1530—1531—1532—1533—1534—1535—1536—1537—1538—1539—1540—1541—1542—1543—1544—1545—1546—1547—1548—1549—1550—1551—1552—1553—1554—1555—1556—1557—1558—1559—1560—1561—1562—1563—1564—1565—1566—1567—1568—1569—1570—1571—1572—1573—1574—1575—1576—1577—1578—1579—1580—1581—1582—1583—1584—1585—1586—1587—1588—1589—1590—1591—1592—1593—1594—1595—1596—1597—1598—1599—1600—1601—1602—1603—1604—1605—1606—1607—1608—1609—1610—1611—1612—1613—1614—1615—1616—1617—1618—1619—1620—1621—1622—1623—1624—1625—1626—1627—1628—1629—1630—1631—1632—1633—1634—1635—1636—1637—1638—1639—1640—1641—1642—1643—1644—1645—1646—1647—1648—1649—1650—1651—1652—1653—1654—1655—1656—1657—1658—1659—1660—1661—1662—1663—1664—1665—1666—1667—1668—1669—1670—1671—1672—1673—1674—1675—1676—1677—1678—1679—1680—1681—1682—1683—1684—1685—1686—1687—1688—1689—1690—1691—1692—1693—1694—1695—1696—1697—1698—1699—1700—1701—1702—1703—1704—1705—1706—1707—1708—1709—1710—1711—1712—1713—1714—1715—1716—1717—1718—1719—1720—1721—1722—1723—1724—1725—1726—1727—1728—1729—1730—1731—1732—1733—1734—1735—1736—1737—1738—1739—1740—1741—1742—1743—1744—1745—1746—1747—1748—1749—1750—1751—1752—1753—1754—1755—1756—1757—1758—1759—1760—1761—1762—1763—1764—1765—1766—1767—1768—1769—1770—1771—1772—1773—1774—1775—1776—1777—1778—1779—1780—1781—1782—1783—1784—1785—1786—1787—1788—1789—1790—1791—1792—1793—1794—1795—1796—1797—1798—1799—1800—1801—1802—1803—1804—1805—1806—1807—1808—1809—1810—1811—1812—1813—1814—1815—1816—1817—1818—1819—1820—1821—1822—1823—1824—1825—1826—1827—1828—1829—1830—1831—1832—1833—1834—1835—1836—1837—1838—1839—1840—1841—1842—1843—1844—1845—1846—1847—1848—1849—1850—1851—1852—1853—1854—1855—1856—1857—1858—1859—1860—1861—1862—1863—1864—1865—1866—1867—1868—1869—1870—1871—1872—1873—1874—1875—1876—1877—1878—1879—1880—1881—1882—1883—1884—1885—1886—1887—1888—1889—1890—1891—1892—1893—1894—1895—1896—1897—1898—1899—1900—1901—1902—1903—1904—1905—1906—1907—1908—1909—1910—1911—1912—1913—1914—1915—1916—1917—1918—1919—1920—1921—1922—1923—1924—1925—1926—1927—1928—1929—1930—1931—1932—1933—1934—1935—1936—1937—1938—1939—1940—1941—1942—1943—1944—1945—1946—1947—1948—1949—1950—1951—1952—1953—1954—1955—1956—1957—1958—1959—1960—1961—1962—1963—1964—1965—1966—1967—1968—1969—1970—1971—1972—1973—1974—1975—1976—1977—1978—1979—1980—1981—1982—1983—1984—1985—1986—1987—1988—1989—1990—1991—1992—1993—1994—1995—1996—1997—1998—1999—2000—2001—2002—2003—2004—2005—2006—2007—2008—2009—2010—2011—2012—2013—2014—2015—2016—2017—2018—2019—2020—2021—2022—2023—2024—2025—2026—2027—2028—2029—2030—2031—2032—2033—2034—2035—2036—2037—2038—2039—2040—2041—2042—2043—2044—2045—2046—2047—2048—2049—2050—2051—2052—2053—2054—2055—2056—2057—2058—2059—2060—2061—2062—2063—2064—2065—2066—2067—2068—2069—2070—2071—2072—2073—2074—2075—2076—2077—2078—2079—2080—2081—2082—2083—2084—2085—2086—2087—2088—2089—2090—2091—2092—2093—2094—2095—2096—2097—2098—2099—2100—2101—2102—2103—2104—2105—2106—2107—2108—2109—2110—2111—2112—2113—2114—2115—2116—2117—2118—2119—2120—2121—2122—2123—2124—2125—2126—2127—2128—2129—2130—2131—2132—2133—2134—2135—2136—2137—2138—2139—2140—2141—2142—2143—2144—2145—2146—2147—2148—2149—2150—2151—2152—2153—2154—2155—2156—2157—2158—2159—2160—2161—2162—2163—2164—2165—2166—2167—2168—2169—2170—2171—2172—2173—2174—2175—2176—2177—2178—2179—2180—2181—2182—2183—2184—2185—2186—2187—2188—2189—2190—2191—2192—2193—2194—2195—2196—2197—2198—2199—2200—2201—2202—2203—2204—2205—2206—2207—2208—2209—2210—2211—2212—2213—2214—2215—2216—2217—2218—2219—2220—2221—2222—2223—2224—2225—2226—2227—2228—2229—2230—2231—2232—2233—2234—2235—2236—2237—2238—2239—2240—2241—2242—2243—2244—2245—2246—2247—2248—2249—2250—2251—2252—2253—2254—2255—2256—2257—2258—2259—2260—2261—2262—2263—2264—2265—2266—2267—2268—2269—2270—2271—2272—2273—2274—2275—2276—2277—2278—2279—2280—2281—2282—2283—2284—2285—2286—2287—2288—2289—2290—2291—2292—2293—2294—2295—2296—2297—2298—2299—2300—2301—2302—2303—2304—2305—2306—2307—2308—2309—2310—2311—2312—2313—2314—2315—2316—2317—2318—2319—2320—2321—2322—2323—2324—2325—2326—2327—2328—2329—2330—2331—2332—2333—2334—2335—2336—2337—2338—2339—2340—2341—2342—2343—2344—2345—2346—2347—2348—2349—2350—2351—2352—2353—2354—2355—2356—2357—2358—2359—2360—2361—2362—2363—2364—2365—2366—2367—2368—2369—2370—2371—2372—2373—2374—2375—2376—2377—2378—2379—2380—2381—2382—2383—2384—2385—2386—2387—2388—2389—2390—2391—2392—2393—2394—2395—2396—2397—2398—2399—2400—2401—2402—2403—2404—2405—2406—2407—2408—2409—2410—2411—2412—2413—2414—2415—2416—2417—2418—2419—2420—2421—2422—2423—2424—2425—2426—2427—2428—2429—2430—2431—2432—2433—2434—2435—2436—2437—2438—2439—2440—2441—2442—2443—2444—2





[Nachdruck verboten.]

## Der Lüge Saat.

[24] Roman von E. von Wald-Bedtwig.  
Etwas wie Unbehagen überschlich Luge, das Auge von Abda's Gesicht abgewandt, sah er in die Gluth des Kamins.

„Gewiß“, nickte er.

„Wir kennen uns noch recht wenig, Luge.“

„Wir lieben uns, Abda. Genügt das nicht?“

„Das ist unendlich viel, aber zwischen denen, die sich wahrhaft lieben, muß unbedingte Wahrheit herrschen.“

Hätte Luge nicht eben seine Hand aus der ihrigen gelöst und mit dem Eisen die glühenden Kohlen geschürt, hätte sie fühlen müssen, wie er bei ihren Worten leicht zusammenzuckte.

So fuhr sie unbefangen fort: „Du weißt nichts über mein früheres Leben und daß ich Dir Manches daraus verschwiegen, empfinde ich jetzt als Unwahrheit.“

„Oh, Du bist zu streng gegen Dich selbst, Abda.“

„Kann man das sein?“

„Man kann sich selbst quälen, man legt einem Zufall, wie er wahrscheinlich hier herrschen wird, eine Absicht unter. Bedenke doch, einziges Weib, wie wenige Stunden wir uns bis jetzt eigentlich selbst angehört, und was das äußere Leben in dieser kurzen Spanne Zeit für Anforderungen an uns stellte. Meine Krankheit — Trennung — Verzeigung — Einrichtung — Dienst.“

„Und dennoch hätten wir die unser innerstes Leben betreffenden Mittheilungen nicht vergessen sollen. Ich mache mir beinahe Vorwürfe darüber und bin fest entschlossen, es jetzt nachzuholen.“

Wieder schürte der Major die Gluthen, aber er sah wohl, daß die Röthe, welche auf den Wangen seines Weibes lag, nicht allein der Widerschein derselben war.

„Und was brachte Dich gerade heute auf diese Gedanken, welche Dich schwermüthig zu stimmen scheinen?“

„Der Name Malten.“

Abda versuchte fest zu sprechen, aber Luge hörte doch, daß ihre Stimme ein wenig schwankte. Wieder schlang sie die Arme um ihn. „Luge, es gab eine Zeit, wo ich einen jungen Geistlichen dieses Namens liebte.“

Der Major sah ihr gerührt in das Gesicht. Wie eine Beschämung kam es bei der kindlichen Offenheit seiner Frau über ihn. Er mußte sie küssen.

„Und liebst Du ihn noch?“

„Luge, scherze damit nicht, Du thust mir bitter weh.“

„Das sei ferne von mir.“

„Nein, ich liebe ihn nicht mehr. Seit ich Dich sah, Luge, sind die Gefühle, welche ich für den Gefährten meiner Jugend bis dahin noch immer hegte, andere — ganz andere geworden.“

„Ist es Dir schwer geworden, Dich von ihm zu trennen?“

„Nein — nein. Fast schäme ich mich, es einzugestehen. Ich habe es gar nicht bemerkt, die Wandlung hat sich unbewußt vollzogen. Du hattest mich in einen wundersamen Traum gewiegt, und als ich aus ihm zur Wirklichkeit erwachte — da — da —“

„Liebst Du mich?“

„Ja — ja — und tausendmal ja! Und für jenen empfand ich nur innige Freundschaft.“

„Das finde ich begreiflich.“

„Denke ich darüber nach, so bin ich nur ein Räthsel. Dich liebe ich, Luge, wahr, unumstößlich; sollte meine Liebe zu Malten damals eine Täuschung gewesen sein? Ich kann es mir nicht denken.“

„Das Menschenherz besitzt die wunderliche Fähigkeit, zwei Mal zu lieben.“

„Hast Du an Dir selbst —?“ Abda schwieg beschämt. Sie fühlte sich ihrem Gatten gegenüber unendlich klein. Er nahm großmüthig ihr Bekenntniß entgegen und in ihr stiegen Regungen der Eifersucht schon bei dem Gedanken auf, daß er das hätte

thun können, was sie that. Luge lächelte jenes Lächeln, welches die Herzen im Sturm nahm.

„Nein, Abda, mein heiliges Ehrenwort darauf, ich habe nur Ein Weib wahrhaft geliebt und diese Eine — — —“

„Bin ich!“ Sie sank an seine Brust.

„Bist Du!“

„O, wie sich's hier schön und sicher ruht — schön — — — so schön!“

Es dauerte lange, ehe Abda sich aus dem wonnigen Seelenrausche befreien, zur Wirklichkeit zurückkehren und ängstlich fragen konnte: „Wenn aber nun jener Prediger Malten derjenige ist —“

„So wird es mich für Dich freuen, daß Du hier einem Dir nahe stehenden Menschen begegnest, und Dein Freund soll mein Freund sein.“

„Luge!“ Er fühlte ihre Lippen auf seiner Stirn. Wie traut war es im Zimmer! Die flackernden Flammen, diese wohlthuende Beleuchtung, das leise Tictact, Tictact der Stuhlräder auf dem Kaminfims — und welche Wonne, dem Herzschlage eines geliebten Mannes zu lauschen. „So ist Eifersucht Deinem Herzen fern?“

„Eifersucht?“ lachte Luge. Abda küßte ihn wieder.

„Vergiß, was ich sagte, wie konnte ich einen Gedanken hegen, der Dich so herabsetzt?“

Der Major drohte ihr scherzend mit dem Finger: „O, wie man sucht Niemandem hinter der Thür, hinter welcher man selbst nicht schon gestanden hat.“

Abda schlug die Augen nieder. „Ich weiß wirklich nicht, ob ich von diesem Fehler frei wäre — wenn —“

„Wenn die eiserne Nothwendigkeit an Dich heranträte, ihn in allen Schattirungen zu entfallen,“ lachte Sternfeld.

Abda verbergte den Kopf an seiner Brust. „Führe mich nie in Versuchung, in diesen abscheulichen Fehler zu verfallen, lieber Mann.“

„Herr Baron von Wandrup wünscht seine Aufwartung zu machen,“ meldete Friedrich in diesem Augenblicke.

„Aufwartung —“ lachte Abda.

„Wandrup, mein alter Freund Wandrup, wo kommt der her?“ rief Herr von Sternfeld freudig. „Sehr angenehm! Nicht wahr, Abda? Bitte, erschrick nicht vor ihm, er ist wie aus dem Urwald entsprungen,“ und damit eilte er ihm entgegen. Die natürliche Frage, warum sich damals das Herzensbündniß zwischen Abda und Malten nicht vollzog, blieb ungefragt.

Abda bedauerte dies lebhaft, sie hatte sie erwartet, und es wäre ihr leichter geworden, im Anschluß daran auch ihrem Gatten ihr letztes Geheimniß, wie sie ihn schon weit früher als damals in Florenz liebte, anzuvertrauen. Oh und dann war es so schön zu Zweien gewesen, nun kam noch ein unberufener Dritter dazu. Aber er war ein Freund ihres Mannes, folglich auch der ihrige.

Eben erschien Herr von Wandrup mit Luge in der Thür. Abda, ihre Mißstimmung schnell überwindend, stand auf um dem Fremden entgegen zu gehen und ihn zu begrüßen. Aber fast betroffen blieb sie stehen, eine solche Erscheinung hatte sie doch nicht erwartet.

Eine kleine fleischige Kugel wälzte sich immerfort lachend: „Mensch, also beweibst Du? — ha — ha — ha,“ in das Zimmer.

„Ja, theurer Puma, ich bin beweibt — und hier —“

„Verzeihen Sie, Gnädigste — aber — ha — ha — ha — die Sache kommt mir immer noch so komisch vor. Ich bin beinahe drei Jahre im letzten Winkeln von Schweden gewesen.“

„Doch oben bei den thrantrinkenden Samojeben, bis dahin verfliegen sich Verlobungs- und Heirathsanzeigen nicht. Was, mein guter, alter Puma? — Ja, ja. — Wenn Du ihn bei voller Beleuchtung sehen wirst, wirst Du sofort erkennen, liebe Gattin, daß er aus einer anderen Welt kommt.“

„Ein Schandmaul — verzehen Sie, Gnädigste — einen bösen Mund hatte er immer. — Also komme von den Thronhäuten zurück, höre, daß Sternfeld, mein guter, alter Freund Sternfeld, eine Frau hat und —“ Baron Wandrup trat staunenden Blickes einen Schritt zurück — Friedrich brachte eben die Lampen, und Abda stand voll beleuchtet in ihrer ganzen Schönheit da, sich nicht einen Augenblick Mühe gebend, dem komischen Freunde ihres Mannes gegenüber ernst zu bleiben. Und was für eine! Mensch, Bruder, ich gratulire! — Haben Gnädigste vielleicht noch ein Fräulein Schwesterchen? — Wie Sie mich hier sehen, bin ich stets auf der Jagd nach einem feinen Weiberl — aber's will mi halt keine. Können Sie das begreifen, meine gnä' Frau?“

Abda lachte hell auf.  
„Was, Herr von Wandrup? daß Sie ein Weiberl suchen, oder daß Sie kein Weiberl will?“

„Schau, Schau, Luzerl, gib Obacht, die Allergnädigste können auch a Bißel boshaft sein. So —“

Er nahm beide Lampen vom Tisch und stellte sich mitten in die Stube, so daß ihr Schein voll seine fugelrunde Gestalt mit dem massigen, vorstigen Kopf, dem struppigen Bart und den kleinen, vergnügten Schweinsäugeln beschien.

„So, gnä' Frau, nun können wir zwei schöne Leute uns erst mal ordentlich betrachten.“

„Puma, ein Stück, daß Du meiner Frau nicht früher begnügt bist!“ rief der Major.

„Ich hätte Dich ausgestochen! Nicht wahr, gnä' Frau?“

„Ganz gewiß,“ sagte Abda ernstes Gesichts. „Sehen Sie, Baron Wandrup, nun können Sie mich doch wirklich nicht mehr boshaft schelten.“

„Hab' ich das gethan? Wenn ich die zwei Lampen nicht hätte, läge ich schon längst zu ihren Füßen — doch — so —“

„Ich habe das Theewasser gebracht,“ meldete in diesem Augenblicke Friedrich, der bei dem komischen Anblick Herrn von Wandrup's kaum seinen Heiterkeits-Ausbrüchen wehren konnte.

„Darf ich bitten?“ Abda bot ihrem Gaste den Arm, der an den Tisch stürzte, die Lampen aus der Hand setzte und dann Frau von Sternfeld in das Speisezimmer führte. Abda trat an den auf dem Nebentische stehenden Samowar.

„Gott, wie behaglich! Mensch, was Du für ein Schw... — entschuldigend, gnä' Frau. Man kann sich eben den guten

Sternfeld noch gar nicht als Ehemann denken. Ist es Dir nicht selbst schwer gefallen, mein Luzerl, Dich in diese Rolle zu finden?“

Der Major sah seine Frau, welche den Samowar mit der ihr eigenen Anmuth bediente, lächelnd an. „Darauf müßtest Du eigentlich antworten, Abda.“

Diese, ohne sich in ihrem Geschäfte stören zu lassen, entgegnete vom Theetische her: „Vielleicht, um Dir eine Unwahrheit zu erparen? Nein, an Dir ist es, zu antworten. Starr oder schwach, Herr von Wandrup?“

„Bitte, sein mittel, gnä' Frau, Luze kann mir übrigens auf meine Frage die Antwort schuldig bleiben, ich sehe schon, daß er sich überraschend schnell in diese schwierige Rolle gefunden hat. Mein Zweifel war nicht sehr höflich gegen Sie, gnädige Frau —“

„Nein, Puma, an Höflichkeit stirbst Du überhaupt einmal nicht!“ rief Luze dazwischen.

„Sie müssen sich darüber nicht wundern,“ fuhr Herr von Wandrup fort, „aber wenn man die goldene Zeit der Jugend, welche wir Beide etwas lange ausgebeht haben — Donnerwetter! — zusammen verlebten, so kann man sich garnicht vorstellen, daß der Andere für seine Zahnschlucht nicht bestraft werden sollte.“

Frau von Sternfeld ging scherzend auf den eigenthümlichen Ton, welchen Baron Wandrup angeschlagen hatte, ein, nahm seine etwas derben Schmeicheleien liebenswürdig auf und verfolgte theilnehmend die vielfachen Erinnerungen an die zuweilen recht tollen Junggelellensstreiche der beiden Freunde.

Nach Tisch vereinigten sich die Drei im anstößenden Zimmer beim Glase Punsch um das prasselnde Kaminsfeuer und es mochte Mitternacht schon vorüber sein, als sie sich trennten.

„Warte, Puma, ich geleite Dich auf Dein Zimmer.“

Luze entzündete das Licht und leuchtete dem Baron die Treppe voraus.

„Hol' mich der Teufel, ich bin so verrückt und heirathe auch noch!“ rief Lektierer oben angelangt voll Begeisterung, indem er ein Kleidungsstück nach dem andern ablegte.

„Das solltest Du wirklich thun — ist zu empfehlen, das einzige probate Mittel zur Solidität.“

„Ein entzückendes Weib, diese Figur — der Kopf und das ganze Wesen — superb, unolaublich chic.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Pariser Ausstellung von 1900.

Als genau vor zwei Monaten über den Wettbewerb der Pläne für die große Weltausstellung an der Wende des Jahrhunderts berichtet wurde, trat bereits aus den durch Preise ausgezeichneten Entwürfen das Bild dieser Ausstellung, wenn auch noch der Hand erst in den Umrissen, klar erkennbar hervor, seitdem hat die Ausstellungscommission eine Riesearbeit bewältigt, den ganzen Flächenraum von achthundert Hektaren, der für die Ausstellung angewiesen ist und von dem vierzig Hektare bebaut werden, bis in's Einzelne aufgenommen, Nivelirung, Kanalisierung, Gaslinien, Verkehr zu Wasser und zu Lande, Eisenbahn, Tram- und Omnibuslinien inner- und außerhalb des Ausstellungsgebietes in Betracht gezogen und mit Rücksicht auf die Bodenverhältnisse den Plan in den Hauptlinien endgültig ausgearbeitet und festgelegt. Bis zum 1. Juni wird die Kammer mit den nötigen Vorlagen befaßt werden — es handelt sich allein um Geldbewilligungen im Betrage von 100 Millionen Franken —, und die Ausstellungscommission hofft und wünscht, daß die Zustimmung der Gesetzgebung vor den Sommerferien erteilt werden möge, damit die ausgedehnten Arbeiten in so weitem Umfange als möglich ohne Verzug beginnen können. Vernehmen Sie inzwischen, wie Herr Ricard, das Haupt der Ausstellungscommission, in diesen Tagen einem Pariser Blatte den Ausstellungsplan dargelegt hat:

Der Raum der neuen Ausstellung umfaßt, wie die „Köln. Ztg.“ aus Paris geschrieben wird, das Marsfeld, den Trocadero und seine Umgebung, die Esplanade des Invalidenhauses und den alten Industriepalast und seine Umgebung zwischen der Avenue d'Antin und den Champs Elyées, schließlich auch die beiden Seine-Ufer vom Pont de la Concorde bis zum Pont de Jena. Der Haupteingang erhält einen monumentalen Charakter und liegt in der Mitte der Stadt an der Place de la Concorde. Der große Ehreningang für Festgelegheiten wird an die Avenue der Champs Elyées in die Längengasse der neuen prächtigen Straße gelegt, welche vom Invalidenhaus über die Espla-

nade in gerader Richtung zum Elysée führen wird. Dieser neue große Boulevard, der sicher einen der Glanzpunkte der neuen Ausstellung darstellen wird, überschreitet die Seine mit einer über 100 Meter breiten Brücke, die mit einem großen Bogen von 110 Meter Spannung ohne schwere massive Theile, die ja den Ausblick flussabwärts stören würden, von Eisen hergestellt wird. Sie wird von fern wie ein leichtes Spitzengewebe erscheinen. Brücke und Straße verbleiben nach der Ausstellung der Hauptstadt als dauernde Verschönerung.

Der alte Industriepalast wird niedergedrückt und durch einen neuen Bau ersetzt, für den ein besonderer Wettbewerb entscheiden soll. Er erhält seinen Platz zwischen der neuen großen Straße, der Avenue des Champs Elyées und der Avenue d'Antin. Zunächst wird vom alten Gebäude nur der Theil niedergedrückt, der den Blick nach der Avenue d'Antin richtet. Der Rest bleibt lange genug erhalten, damit die heute in den Champs Elyées untergebrachten Kunst- und sonstigen Ausstellungen nicht genöthigt sind, anderswohin auszuwandern. Der neue Palast in den Champs Elyées soll die modernen Kunstwerke beherbergen. Ihm gegenüber, an der anderen Seite der neuen Straße und des Ehreninganges der Ausstellung, wird sich ein zweiter Palast erheben, der für rückblickende Kunstausstellungen bestimmt ist. Denn einer der Hauptzüge der bevorstehenden Weltausstellung wird darin bestehen, daß jedem Ausstellungsgebiete sozusagen als historische Einleitung eine zurückblickende Ausstellung angefügt wird. Jede Gruppe und soweit wie möglich jede Klasse wird als Vorhalle ein Museum erhalten, das den Fortschritt der Herstellung lehrreich veranschaulicht. Die Gebäude der Porzellanfabrik von Sèvres kommen ebenfalls an die neue Straße zu liegen, sodas dort gleich beim Eingang der Blick des Besuchers durch die besten Leistungen der nationalen Kunstanlage gesammelt wird.

Auf der Esplanade des Invalidenhauses säumen in einer Reihe von Palästen die Ausstellungen, welche sich an die Krünste anschließen, die neue Straße ein. Dort findet man die Gruppen Bildung und Unterricht, Literatur, vervielfältigende Künste,



Naturwissenschaften, Gebäude-Ausschmückung und Hausrath. Die Seiten der Eplanade bleiben frei und bilden eine wirksame grüne Matten-Einfassung. Nur eine Anzahl kleiner Pavillons für einzelne Unter-Abtheilungen des Kunstgewerbes finden dort ihren Platz. Auf der Eplanade der Invaliden und in dem Champs Elysees werden etwa 12 Hektaren Flächenraum zu bebauen sein. Die Seine soll nach dem Grundgedanken der Leiter die eigentliche Achse der Ausstellung werden. Am Ufer werden von der neuen Invalidenbrücke bis zur Zenabridge zwei Reihen Terrassen, die eine in geringer Höhe über dem Wasser Spiegel, die andere auf der Höhe der dem Flusse die Stirnseite zuwendenden Ausstellungsbauten sich hinziehen. Mit Blumenbeeten, Springbrunnen und Bildwerken geschmückt, werden diese Terrassen zu reizvollen Spaziergängen einladen. Die Paläste des rechten Ufers werden unter andern die Gruppe Gartenbau enthalten, für die 7 Hektaren bebauter Flächenraum in Aussicht genommen sind. Man wird dort die Täuschung ewigen Frühjahres genießen. Dahinter auf dem Cours la Reine finden unter Baumanlagen Kioske, Kaffees und Restaurants ihre Stätte. In jedem Ende dieser Strecke wird ein großer Palast errichtet, am Trocadero der für die Congresse, nach der Place de la Concorde zu der für die Stadt Paris. Am linken Ufer werden in einer Reihe von Gebäuden die Sonderausstellungen der fremden Mächte untergebracht. Am Flußufer finden außerdem die Gruppen der Land- und Seemacht und der Industrien Platz, die der See- und Flußschiffahrt dienlich sind. Alle diese Bauten sind dem Wasser zugeteilt und werden Abends in farbigem Lichterglanze strahlen, sobald der Besucher auf den Booten, die den Fluß beleben, zwischen den Prachtgebäuden an den beiden Ufern sich nach Venedig versezt glauben könnte.

Am Trocadero in malerischer Lage werden in mannigfaltigen bunten Pavillons die sämmtlichen französischen Kolonialausstellungen ihre Behausung finden. Die ganze Kolonisation, Missionswesen und Forschungsreisen, die Wohnungen der Eingeborenen, ihre Bazare und Paläste, ihre staatlichen und Kultusgebäude mit allen möglichen lehrreichen Zusammenstellungen der wissenschaftlichen Thatsachen werden hier zur Anschauung gebracht. Die Erfahrungen des großen Erfolgs der Kolonialausstellung von 1889 haben den Weg gezeigt, in anziehender Weise das Unterhaltende mit dem Lehrreichen zu verbinden.

Das Marsfeld ist den eigentlichen Industrie-Ausstellungen zugewiesen. Von den Bauten der früheren Ausstellung bleibt nur die Maschinenhalle und der Eiffelthurm verübrigt. Die Maschinenhalle wird umgestaltet, indem in der Mitte die große Festhalle, 150 m im Geviert, eingerichtet werden soll. An ihren Seiten in zwei Flügeln findet die Ackerbaugruppe ihre Stelle. Der Eiffelthurm bleibt unverändert, damit der Ausblick auf die Mitte des Palastes nicht unterbrochen wird, der auf dem Marsfeld errichten soll. Während früher die Maschinen in vielfältiger, für die Masse der Beschauer sinnverwirrender und unverständlicher Masse vereinigt wurden, soll bei der Ausstellung von 1900 die durchgreifende Veränderung eintreten, daß die Maschinen allenthalben den Erzeugnissen angeordnet werden, so daß überall die Entstehung der Waare aus dem Rohmaterial ersichtlich wird und die ganze Ausstellung in all ihren Theilen Leben und Bewegung erhält und praktischen Anschauungsunterricht bietet. Statt unendlicher Galerien werden Reihen unabhängiger, in sich abgeschlossener und nach dem Inhalt stufenweise fortschreitender Gebäulichkeiten aufeinanderfolgen, die freistehen, mit Baum- und Gartenanlagen und Wasserparteen umgeben sind und doch allen Gruppen und Unterabtheilungen entsprechenden und genügenden Raum gewähren. Im Erdgeschoß wie im ersten Stock werden die einzelnen Gebäude wieder untereinander durch geradlinig gebogene Säulengänge verbunden.

In der Mitte dieses unermesslichen Zusammenhanges von Gebäuden wird sich, die Maschinenhalle vollständig verdeckend und die Masse der übrigen Bauten beherrschend, der Feenpalast der Elektrizität, der Seele und der Herrscherin der kommenden Ausstellung, erheben. Die Elektrizität soll die treibende Kraft für die Maschinenrie und auch den Haupttheil der Kraft für den Personenverkehr liefern. Sie soll ferner ihre mächtige Unterstützung für die Beleuchtung leisten und bei Nacht die Gebäude auf dem Marsfelde und am Seine-Ufer, den Spiegel des Flusses, die Wasserfälle und Springbrunnen in zauberhaftem, buntfarbigem Licht erfahrnen lassen. Früher war die Elektrizität in eine einzige Klasse eingezwängt und mit der Telegraphie zusammengethan. Im Jahre 1900 erscheint sie emancipirt und

nimmt im Mittelpunkt aller großen Faktoren der Erzeugung eine ganze mächtige Gruppe ein.

Auch für die Beförderung innerhalb der Ausstellung soll, wie bereits angedeutet, die Elektrizität eine große Rolle spielen. Auf dem rechten Flußufer wird eine elektrische Bahn den Verkehr zwischen der Place de la Concorde und dem Trocadero vermitteln. Auf dem linken Ufer soll eine Ringbahn vom Quai d'Orsay aus sich um das Marsfeld herumziehen. Hinsichtlich der Einzelheiten, ob Rollstühle, zusammenhängende Plattformen oder kleine Waggons auf dieser Ringbahn verkehren sollen, ist vorerst noch kein Beschluß gefaßt. Was den äußeren Verkehr nach und von der Ausstellung anbelangt, so hat die Ablehnung des Stadtbahnplanes seitens des Pariser Gemeinderaths eine einigermaßen schwierige Lage geschaffen. Schon 1889 ist verchiedentlich der Mangel ausreichender Stadtbeförderungsmittel, besonders auch Abends fühlbar geworden. Aus natürlichen Gründen würde das bei der kommenden Ausstellung in noch weit höherem Grade zu erwarten sein. Die Kommission wird nach besten Kräften abzuhelfen suchen, und zwar durch Vermehrung der Omnibusdampfer auf dem Flusse, durch Anlegung neuer Straßenbahnlinien und durch Verlängerung verschiedener Eisenbahnstrecken in der Richtung auf den Ausstellungsplatz zu. Der Flußtransport der Dampfer wird Abends innerhalb des Bereiches der Ausstellung eingestellt werden müssen, theils um die Gefahren des Zusammenstoßes zu vermindern, theils auch, um auf dem Flusse Raum zu gewinnen bei Nachtfesten. Um so größer wird daher der Zubrang zu den übrigen Beförderungsmitteln sein.

Soweit die Darlegungen des Präsidenten der Ausstellungskommission. Sie eröffnen für den, der Paris und Pariser Ausstellungen und das Geschick und den Geschmack kennt, mit dem man in Frankreich dergleichen anziehend und reizvoll zu gestalten weiß, vergnügliche Ausblicke. Von manchen Dingen wird man im Einzelnen und Näheres vernehmen, wenn die Ausstellung in der Kammer zur Erörterung kommt und Herr Picard als Regierungskommissar Rede und Antwort zu stehen hat. Es wird dann auch die Frage nach einem großen Anziehungspunkte zur Sprache kommen, an dem es, wie manche glauben, der Säcularausstellung bisher noch fehlen soll. Der an sich so häßliche Eiffelthurm, der die schöne Silhouette von Paris wirklich verunstaltet, hat unzweifelhaft auf ungezählte Massen, die für viele andere Eindrücke nicht aufnahmefähig waren, eine solche starke Wirkung ausgeübt. Es müßte wieder eine derartige Wirkung erzielt werden, meint man. Natürlich auf andere Weise, einerlei, wie; nur müßte es etwas Neues, Ungewöhnliches, etwas Großes sein. Da ist denn der ehemalige Communeard Palschal Grouffet, ein Mann, der auch unter andern Namen volkstümliche, leicht verständliche Schriften auf den Markt bringt, mit dem Gedanken hervorgetreten, man solle, statt in die Luft hinauf, diesmal in die Erde hinabsteigen, ein großes Loch bohren, einen Schacht 1500 Meter tief auf dem Ausstellungsplatze hinabtreiben, in Abständen Stellen bauen und die verschiedenen Arten des Bergbaues anschaulich und den Besuchern zugänglich machen. Gleichzeitig könnte man vom Boden des Schachtes aus womöglich noch weitere 1500 Meter bohren und im Interesse der Wissenschaft feststellen, ob es da drunten auf dem Mittelpunkte der Erde zu wirklich immer heißer werde. Dieser Scherz soll 15 Millionen Franken in Anspruch nehmen, und Grouffet wird ihn in der Kammer demnächst befrworten, vorderhand allerdings ohne sonderliche Aussicht auf Erfolg.

Auch sonst wird noch gar vieles vorgeschlagen, was wenig Aussicht und in der That ebenjowenig Anspruch auf Verwirklichung hat. Recht geschäftsmäßig und praktisch sehen die Restaurants die Ausstellung an. Ihr Gedanke ist: gleiches Recht für Alle in der Ausstellung, nur sollen die dortigen Nahrungsstellen spätestens 10 Uhr Abends schließen, auf daß der Fremdling durch das Knurren des Magens in späterer Stunde veranlaßt werde, in der inneren Stadt seine Uzung zu suchen und seine Börse zu erleichtern. Der eine oder andere von den Wirthen macht auch bereits Anstalten, schon jetzt seinen Betrieb an sehr belebter Stelle zu schließen und sich frühzeitig im Ausstellungsgebiete einzunisten. Wo 40 Hektar Flächenraum in weniger als fünf Jahren bebaut werden sollen, von sonstigen Anlagen ganz abgesehen, da wird ein ganzes Heer von Menschen ihr Wesen treiben, die alle gespeist und getränkt werden wollen. In mancher Hinsicht haben die Pariser das Schicksal ihrer nächsten Ausstellung selbst in der Hand. Wenn die Säcular-Ausstellung ein wirklich großartiger Erfolg werden soll, wie ihn seit 1867 doch keine Pariser Ausstellung in so ganz vollem Maße davongetragen hat, so muß das wilde und wüste Geschimpfe und Gezeter der Kadapatrioten eingestellt

werden. Eine Weltausstellung in Paris kann nicht allein durch das eigene Land und etwa durch Rußland und Amerika auf die Höhe gebracht werden. Wenn sie wirklich ein Triumph für Paris und für Frankreich werden soll, so muß alles in der Runde, was volle Taschen besitzt und Drang nach Vergnügen spürt, sich nach Paris auf die Reise machen. Das aber wird nur dann geschehen, wenn das leicht eingeschüchterte Volk der Ausstellungsreisenden die Ueberzeugung hat, daß es in Paris so harmlos sich des Lebens freuen kann wie Anno 1867. Noch heute hört man von der damaligen Ausstellung das ältere Geschlecht singen und sagen. Nur wenn in England, in Deutschland, Oesterreich und Italien alle Welt das Gefühl hat, daß die wilden Männer, die Komödianten des Patriotismus in Frankreich ausgespielt haben und daß ruhige, harmlose Menschen ungekränkt und unbeliebt hier ihre Goldfische verausgaben können, nur dann wird der richtige Reisebrang sich einstellen und Paris goldene Ernte halten.

### Allerlei.

**Einen originellen Scherz**, erzählt der französische Humorist Tristan Bernard unter dem Titel „Der Laßtlose“ wie folgt: Am Abend der Schlacht von Salamis traf ich meinen Freund Peter, und im Verlauf unserer Unterhaltung sagte ich zu ihm in griechischer Sprache: „Ich habe kein Geld bei mir. Hätten Sie nicht vielleicht eine Drachme?“ Er borgte sie mir. Ich hatte Gelegenheit, ihn einige Jahre nach Christi Geburt wieder zu sehen. Wir tauschten zwei oder drei Worte aus in einem Vorort von Rom. Ich erkundigte mich nach seiner Gesundheit. „Bona, bona“, antwortete er mir. Und wir schieden von einander. Ich traf ihn hierauf in einer Stadt Galliens. Er schien ganz hervorragend informiert zu sein über das Thun und Treiben der merowingischen Könige. Er zeigte mir an, daß der König Chlodwig (Hlodowig) sich demnächst zum christlichen Glauben bekehren werde. Dies geschah denn auch in der That. Seitdem habe ich ihn wieder bei Nabelais getroffen, mit dem er angelegentliche Beziehungen unterhielt. (Er hat es stets verstanden, sich in die Umgebung bemerkenswerther Persönlichkeiten Eingang zu verschaffen.) Er sprach an jenem Tage sehr freundschaftlich mit mir. Er sagte zu mir im Französisch des Mittelalters: „Comment va vostre femme? J'ai seen, qu'elle estoit malade“. Und nun habe ich in der vergangenen Woche ein paar Zeilen von ihm erhalten. Er schrieb mir, er wäre durch die Demission Casimir Periers zu einigen unvorhergesehenen Ausgaben genöthigt worden, befände sich in Folge dessen in Verlegenheit und müßte mich daher bitten, meine Schuld zu berichtigen, das heißt also, Zins auf Zins gerechnet, dreiunddreißig Trillionen vierhundertdreißig Billionen Louisdor. Mögen Sie mir nun sagen, was Sie wollen. Aber solche Dinge thut man nicht unter alten Bekannten.

**Zwei Häuptlinge aus Vondoland**, welches vor einige Zeit der Kapkolonie einverleibt wurde, Sigcan und Umhlangaso, sind einer Einladung folgend in Kapstadt auf Besuch und die Gäste der Regierung. Alles wird aufgeboten, um denselben den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, und die Wollköpfe vergnügen sich denn auch ganz gemalig. Zu gleicher Zeit trachtet man, ihnen Ehrfurcht vor den Nachmitteln der Weißen einzufußeln, und dadurch kommt es denn zu manch ergötzlicher Scene. Der „Admischen Volkszög.“ wird darüber geschrieben: Die englischen Hinterlader und Repertirgewehre scheinen ihnen ganz besondere Achtung einzufößen. Bei einer Uebung, welcher die Vondo-Häuptlinge beiwohnten, ereignete sich folgender Spaß. Der Kapitän ließ eine Anzahl Soldaten zum „Erschießen mit Repertirgewehren“ antreten. Die vermeintlichen Opfer hatten sich aufzustellen, und eine Anzahl Soldaten, welche blind geladen hatten, mußten die Exekution ausführen. Jetzt erscholl das Kommando „Feuer“, die Gewehre krachten und pflichtschuldigst sanken die „Getroffenen“ zu Boden. Sigcan und Umhlangaso konnten sich vor Staunen kaum fassen und erklärten, daß eine Hand voll Soldaten mit solchen Gewehren sehr leicht ganz Vondoland in kurzer Zeit erobern könnten. Nun wollte Sigcan, ein alter Krieger, sich aber auch persönlich von der Wirksamkeit des Gewehres überzeugen; zuerst wurde ihm der Mechanismus der Waffe erklärt, und nun verlangte er ein weiteres Opfer, welches sich denn auch sofort in der Person eines Unteroffiziers fand. Wieder wurde blind geladen, Schuß auf Schuß krachte auf das „unglückliche“ Opfer ab, bis schließlich das Magazin des Gewehrs erschöpft war. Der Unteroffizier war schon beim zweiten Schuß zu Boden gesunken. Wer aber kann sich die Wuth und den Verger des Häuptlings vorstellen, als der Unteroffizier wieder ganz heil und gesund vor ihn trat und auch die früher Gefallenen sich dem Häuptlinge vorstellten. Dieser hatte sich allen Ernstes eingebildet, daß die Soldaten ihm zu Ehren erschossen worden wären. Sein Zutrauen zu den Repertirgewehren soll dadurch schwer erschüttert worden sein.

**Das Lob des Souffleurs.** Zu einem Buche „Grundsteine zum Mexaner Theaterbau“ hat auch der jüngst verstorbene österreichische Schriftsteller Camillo Walzel (F. Zell) folgende lustige Charakteristik des „Kastengeistes“ gestiftet: „Beim Theater ist der

Souffleur unter den Unentbehrlichen der Allerunentbehrlichs! Auf sein Zeichen achten die unsichtbaren Mächte hinter den Kulissen, er weiß genau, wenn es Zeit ist, daß sich das Plättchen wende! Auf sein Geheiß verwandelt sich das Paradies zur Wüste, die Kirche zur Spielhölle, das Vorderhaus ins Hinterhaus! Der Souffleur ist die eigentliche Seele, der Geist der Tiefe, der rettende Engel an jeder Bühne; er ist ein Prophet, denn er sagt Alles vorher, er ist ein Dhrenbläser und doch kein Intrigant, ein Zuträger und doch kein Lügner. Er weiß — noch ehe sie eintreten — was die Leute sagen werden, er kennt die Stichworte professioneller Liebeskünstler und weiß, was gewiegte Salondamen darauf antworten werden! Er flüstert keuschen Jungfrauen heikle Worte zu, die sie nicht unerhört lassen dürfen, hochachtbaren Frauen darf er Schlüpfriegen sagen, ohne daß sie roth werden. Er hat, wenn er sein Gewerbe gut inne hat, den besten Leumund, und doch giebt es beim Theater Niemanden, der ihm nicht etwas nach sagt; sein Beruf zwingt ihn, stets vorlaut und doch diskret zu sein. Er ist Vormund und Fürsprecher aller Schauspieler — Alle müssen auf ihn hören, wer ihm nicht folgt, ist verloren, wer sich auf ihn verläßt, kann sich darauf verlassen, daß er nicht verlassen ist. Er ermutigt Helden, unterstützt die reichsten Väter, weiß Müttern auf die Strümpfe zu helfen, behütet Naive vor sicherem Fall und findet für Liebhaber das rechte Wort an rechter Stelle. Seine Meinung von der Menschheit ist keine gute; verkehrt er doch fast nur mit Leuten, die wenig gelernt und viel vergessen haben! Vom Publikum aber verlangt er nichts, als daß man — er hat das mit schönen Frauen gemein — sage: „Der beste Souffleur ist der, von dem man am wenigsten hört!“

**Un eine wenig bekannte Debrient-Anekdote**, die in unserer Zeit des überwuchernden Dilettantismus besonderes Interesse gewinnt, wird in einer kürzlich erschienenen Theater-Neue erinnert. Zu dem Künstler kam einst ein junger Mann und bat ihn, da er Schauspieler zu werden beabsichtige, um sein Urtheil. Debrient erklärte sich dazu bereit und ersuchte den angehenden Kunstjünger um eine kleine Probe seines Talentcs. — Der junge Mann begann eine klassische Rolle zu recitiren, doch kaum hatte er begonnen, so rief Debrient: „Halt, halt! Mit ihnen ist nichts, kehren Sie um und lassen Sie von Ihrem Vorsage, Sie haben kein Talent!“ — Der Anfangs verdüstete Jüngling erholte sich aber bald von seinem Schrecken und sagte: „Ich habe doch solch' große Vorliebe für die Bretter.“ „Ja“, entgegnete Debrient, „das will ich wohl glauben, aber dann hätten Sie einfach Tischler werden sollen.“

**Eigenthümlicher Zufall.** Vor zwei Jahren wurde, wie seiner Zeit gemeldet, einer Baronin aus Island, die in der Villa Birani in Sandbuchsheim bei Heidelberg wohnte, der gesammte Gold- und Brillantschmuck im Werthe von 75 000 Mark entwendet. Dieser Tage wurde nun beim Umgraben des zur Villa gehörigen Gartens der Schmuck bis auf einige Kleinigkeiten wieder aufgefunden.

### Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Europäische Wanderbilder. Nr. 234. **Heilbronn und seine Umgebung.** Verlag: Art. Institut Drell Küßli in Zürich. Ein neues Bändchen der Europäischen Wanderbilder, das 8. des Chtlus „Durch Schwaben“, führt uns in die nordwestliche Ecke Württembergs, nach Heilbronn und seiner Umgebung, ins wein- und saugereiche Unterland, das der Neckar durchzieht, bevor er ins badische Land eintritt. Text und Bilder des netten Büchleins sind gleich vorzüglich. Besonders interessieren uns neben Heilbronn, Lauffen, Wimpfen und Jaxtfeld, das alte Weinsberg mit der Burg Weibretten und dem Haus Justinus Kerner's, sowie die Burg Neckmühl, auf welcher Götz von Berlichingen als württembergischer Amtmann saß. Das Büchlein ist ein trefflicher Führer durch diesen schönen Theil des schwäbischen Landes und für jeden, der dort war, eine angenehme Erinnerung.

— „Dinerköpfe“ sind die neueste Sentations-Mode der nunmehr begonnenen Saison. Im Rückad der soeben erschienenen Nummer 16 der „**Moderne Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, a Dstf 60 Hfg.) wird diese Gesellschafts-Caprice, sich für große Diners historische Köpfe zu frisiren und den Charakter der gewählten Persönlichkeit festzuhalten, scherzhaft erläutert und durch Abbildungen solcher Köpfe illustriert. Auch die Winter- und Frühjahrs-Moden der Hunde, denen ihre Herrinnen zielliche Paletots mit Kragen und Seitentaschen anlegen, werden in komischen Einzelbildern vorgeführt. Der illustrative Theil, sowie die Kunstbeilagen dieses Heftes der „**Moderne Kunst**“ sind dem norwegischen Maler Hans Dahl gewidmet, dessen gesammtes Wirken sie veranschaulichen. Georg Mallonstky benutzt die Gelegenheit, an den Bildern dieser gesunden Künstlernatur nachzuweisen, daß es den höchsten Aufgaben der Kunst widerspricht, immer nur die Schattenseiten des Daseins darzustellen. Unter dem sonstigen reichen Inhalt der Nummer sind noch die „Augenblicksbilder aus dem Reichstage“ von Paul Liman mit zanzlosen Gruppenportraits unserer befanntesten Parlamentarier hervorzuheben. Ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung werden die Volksvertreter treffend geschildert und charakterisirt.